Evangelisch-reformierte Gemeinde
Freiherr-vom-Stein-Straße 8
60323 Frankfurt am Main

Zeitorganisation und Stundendisziplin bei Calvin in Genf im 16. Jhdt. *Max Engammare* Seite 1 - 13

Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Calvins politischem Denken. *Yves Nidegger* Seite 15/16

Calvin oder die Versuchung des Jona *Bernard Cottret* Seite 17-19

Drei Übersetzungen aus dem Französischen von M.C. Perroudon

Zeitorganisation und Stundendisziplin bei Calvin und in Genf im 16. Jhdt.

Max Engammare•

Am 8. Juni 1554 fängt Calvin einen kurzen Brief an Farel mit den Worten an:

> „Ich habe jetzt keine Muße zu schreiben, weil die Zeit der Theologiestunde naht und ich hatte noch keine Möglichkeit, mir zu überlegen, was ich sagen will.[1]"

Woher wusste Calvin, dass die Zeit der Theologiestunde so nah war? Brauchte er vielleicht nur auf die Glocken oder auf den Rufer der Kathedrale zu hören, neben welcher er wohnte[2], oder nur einen Blick auf die Wanduhr zu werfen, die an der Wand seines Arbeitszimmers hing, [...], oder einen Hinweis eines Dieners oder einfach seiner „inneren Uhr" zu erhalten? Die schwarze Legende machte zwar aus dem Reformatoren einen vermögenden Mann, aber die Realität ist nicht so golden, und kein Dokument lässt den Schluss zu, dass Calvin, ebenso wenig wie seine Freunde Farel und Viret, jemals eine Wand- oder Tischuhr besessen hätten[3]. Jedoch scheint Calvin, wie das genannte Beispiel zeigt, einen Sinn für Zeitabschnitte gehabt zu haben, auf die er sich ständig bezieht; er registriert auch die gezählte Zeit eines Tages oder eines Lebens, und organisiert seine Tage entsprechend. Ich bin zwar mit der theologischen Analyse von Olivier Fatio einverstanden, der schreibt: „Für Calvin besteht das Proprium der Zeit, als eine Funktion der Ewigkeit, nicht im Ablaufen der Stunden, sondern in der Präsenz oder der Abwesenheit Gottes, worauf der Mensch durch Glauben oder Unglauben antwortet".[4] Dennoch gehören die Stunden zum *tempus mundi* und für Calvin verlaufen sie zu schnell. Weder hat aber der Reformator einen Kommentar über die berühmten Seiten von Augustinus verfasst, noch einen Traktat über die Zeit in der Art und Weise von Pontus de Tyard geschrieben[5] , und so muss man, um seine Auffassung von Zeit erfassen zu können, seine ganze Korrespondenz und außerdem vor allem seine Predigten und seine sonstigen Werke über biblische Themen lesen.

Das schnelle Briefchen an Farel gibt einen kleinen Einblick in die Art, wie Calvin seine Zeit organisiert. Diesem ersten Zeugnis nach zu urteilen, sieht es aus, als ob der Reformator manchmal so gut wie keine

---

• Gekürzte Fassung aus dem Werk: Marie-Clotilde Hubert éd., Construire le temps. Normes et usages chronologiques du Moyen Âge à l'époque comtemporaine (Die Zeit konstruieren. Normen und Chronologieusancen vom Mittelalter bis zur Gegenwart), Paris-Genève 2000, S. 341-367. Auszug aus der Bibliothek der Ecole des Chartes, 1999. Übersetzung von M.C. Perroudon.

[1] Joannis Calvini opera quae supersunt omnia, ed. Guillelmus Baum, Eduardus Cunitz, Eduardus Reuss, 59 t. in 58 Bde, Braunschweig und Berlin, 1863-1900 (Corpus reformatorum, 29-87 [im Folgenden: Calvini opera, abgekürzt C. o.], 15, Nr. 1962, col. 148.

[2] Calvin wohnte in der rue des Chanoines (Strasse der Kanoniker), die, wie der Name sagt, einen Steinwurf entfernt von der Kathedrale lag.

[3] Die wenig präzise Angabe der Todeszeit Calvins bei Théodore de Bèze „gegen Abend, etwa 8 Uhr" könnte als Bestätigung dafür gelten, dass es im Hause rue des Chanoines kein exaktes Zeitmessinstrument gab. Das Uhrmuseum in Genf ist aber im Besitz der Silberuhr des letzten Genfer Bischofs, der 1533 die Stadt verließ.

[4] O. Fatio, Remarques sur le temps et l'éternité chez Calvin (Bermerkungen über Zeit und Ewigkeit bei Calvin), in: Temps et eschatologie. Données bibliques et problématiques contemporaines, ed. Jean-Louis Leuba, Paris, 1994, S. 161-172.

[5] Augustinus, Confessiones, Buch XI, Kap. XIVff., Pontus de Tyard, Discours du temps de l'an et de ses parties (Diskurs über die Dauer des Jahres und seine Teile), Lyon 1556.

Zeit für die Vorbereitung seiner Lehrstunden oder sogar seiner Predigten hätte: Diese Hypothese lässt sich schwer nachprüfen, sie wird hier aber nachgewiesen. Der zweite Teil dieser Studie gilt den Strategien, die Calvin entwickelt, um seine Arbeit zu organisieren und den vielen und vielfältigen Anforderungen begegnen zu können, denen er sich konfrontiert sah, während die Zeit immer zu knapp war. Schließlich soll die Gegenüberstellung des Zeitverständnisses Calvins mit der Genfer Kirchendisziplin (*discipline ecclésiastique*) und mit sonstigen Methoden der Organisation von Zeit im 16. Jhdt. einige spezifische Züge des reformierten Verständnisses von Zeit deutlich werden lassen, die nicht ohne Einfluss auf eine Spiritualität blieb, die dem Faktor Zeit mehr Gewicht beimaß, als dem Faktor Raum.

1. Calvins persönlicher Zeitplan

Immer wieder finden sich in Calvins Briefen Zeitbezüge, vor allem die Tatsache, dass er „breviter" schreiben muss. Meistens geht es darum, dass ein Bote im Aufbruch steht und auf einen noch zu schreibenden Brief wartet[6]. In anderen Fällen präzisiert Calvin, dass sein Brief kurz wird, weil z.B. der Empfänger ihn bald besuchen will, oder der Träger des Briefes ausführlicher berichten kann; oder er schreibt, er fühle sich unwohl oder sei sehr müde nach einem langen Arbeitstag, oder er habe Migräne oder eine der Krankheiten, die ihn plagen (Gicht, Hämorrhoiden, Quartfieber usw.). In zwei Fällen geht die Rechtfertigung ins Detail.

Zu der Zeit, als Calvin aus Straßburg lange Briefe an Farel schrieb, als er noch nicht unter der Last der Kirchenverwaltungs-, sozialen und pädagogischen Aufgaben zu ersticken drohte, am 20. April 1539, rechtfertigt er die relative Kürze seines Briefes mit Arbeitsüberbelastung:

> „Ich kann mich nicht erinnern, dass ich in diesem Jahr ein einziges Mal eine größere Arbeitsbelastung gehabt hätte als heute. Denn, da der Bote den Anfang meines Buches [d.h. die zweite Edition der *Institutio*] mitnehmen wollte, musste ich ca. 20 Blätter durchlesen. Ich musste außerdem die Schrift lesen und öffentlich auslegen, vier Briefe schreiben, einen Streitfall schlichten und mehr als zehn Personen, die mich unterbrachen, Rede und Antwort stehen. Du wirst es mir also nachsehen, dass ich kurz und weniger eingehend als sonst über alle Dinge schreibe".[7]

Der zweite Beleg findet sich am anderen Ende der Karriere des Reformatoren (1534-1564), in einer Antwort an Matthieu Wattel vom 25. September 1562:

> „Der Zeitmangel (*temporis angustia*) zwingt mich, auf deinen langen Brief eine kurze Antwort zu geben, ehrbarer und integrer Bruder. Man hat ihn mir kurz vor 12 gegeben. Zwei Stunden später bin ich in die Kirchenversammlung gegangen und kam um 3 heraus. Bis jetzt habe ich mich mit unserem Bruder unterhalten. Du wirst mir also die Kürze nachsehen, zu der ich gezwungen bin."[8]

---

[6] Am 4.10.1546 sagt der Bote zu Calvin, er würde, ihm zuliebe, eine Viertelstunde warten. In dieser Zeit schreibt Calvin etwa 750 Wörter an Jacques de Bourgogne [...]. Am 10.4.1551 schreibt Calvin an Bullinger, er muss breviter schreiben, weil die deutschen Schüler, die seinen Brief befördern werden, ihm nur eine Stunde Zeit gewährt haben, die jetzt vorbei sei. Da sein Brief nur etwa 450 Wörter zählt, muss er die Zeit genutzt haben, um an andere Empfänger zu schreiben.

[7] Aimé-Louis Herminjard, Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française (Korrespondenz der Reformatoren in den französischsprachigen Ländern 9 Bde), Genève-Paris, 1866-1897, Bd. 5, Nr. 782, S. 286ff.

[8] *C. o.* 19, Nr. 3859, Sp. 547f. Die gleiche Rechtfertigung findet sich in einem Brief an die flämische [wallonische] Kirche von Frankfurt: „Sie mögen jedoch die Kürze meines Schreibens entschuldigen, die der Kürze der Zeit verschuldet ist" (ebd., Nr. 3807, Brief vom 18.06.1562, Sp. 461).

Diese Präambel lieferte auf Anhieb eine Rechtfertigung für eine eventuell kurz gefasste Antwort; die hier erwähnte ist jedoch nicht sonderlich kurz. Der 25. September 1562 war ein Freitag, und er begab sich also am Anfang des Nachmittags zu der *congrégation*, der Versammlung der Pfarrer, um über ein Schriftproblem zu debattieren. Diese beiden Rechtfertigungen geben uns vor allem Einsicht in zwei Tage seines Lebens und darüber, dass er ein akutes Bewusstsein seiner übervollen Tagesordnung hatte, die rasch aber genau ablief. Calvin stand, das ist eine gut bekannte Tatsache, unter ständiger Herausforderung; seine Korrespondenz und sein Leben in der Überlieferung durch Théodore de Bèze und Nicolas Colladon, enthalten aber viele Zeitbezüge und ermöglichen uns eine Rekonstruktion seiner Tagesordnungen.

Calvin ist ein Mann, der wenig schläft und wenig isst, ein einziges Mal am Tag, wohl am Abend, denn „er nahm manchmal etwas Wein und ein Ei gegen Mittag zu sich"[9]. Er steht um 4 Uhr auf, wie alle Genfer, beim Klang der Glocke „Wecker". Dieses für uns sehr frühe Wecken ist für die Zeit normal, weil die Nacht gegen neun Uhr anfing. Wie seine Zeitgenossen ging Calvin in der Tat früh schlafen. Jedoch konnte ein Besucher 1547 doch „so gegen neun Uhr" Calvin besuchen. Der Reformator schreibt aber ausdrücklich, dass der Besuch nur kurz währen konnte:

> „Weil es so spät war, hatten wir kaum Gelegenheit miteinander zu sprechen, so dass ich noch nicht weiß, wie es um seine Sache bestellt ist"[10].

Außer zweimal am Sonntag (um sieben oder acht und um drei Uhr nachmittags[11]) predigt Calvin jede zweite Woche täglich. Diese Regelmäßigkeit lässt vermuten, dass ihm die Predigt bei „Tagesanbruch" (die Zeit variiert: fünf Uhr im Sommer und sechs Uhr im Winter) nicht oblag, weil diese sehr frühen Predigten nur am Montag, Mittwoch und Freitag „vor den erwähnten normalen Predigten" stattfanden.[12].

Die Predigt dauert eine Stunde. Es gibt eine Sanduhr im Predigtstuhl von Saint-Pierre, die für den Prediger und für die Zuhörer sichtbar ist, aber wir wissen nicht genau, wann sie installiert wurde. So eine Sanduhr gab es auch im Temple du Paradis in Lyon[13] und bereits 1547 in der Kirche Saint-Gervais in Genf, einer von drei Predigtstätten der Stadt, mit Saint-Pierre und La Madeleine[14]. Wir wissen aber sehr gut darüber Bescheid, wie die Installation dieser Sanduhr beschlossen wurde: Der Glöckner von Saint-Gervais hatte sich beklagt, dass er die Kirchturmuhr von Saint-Pierre nicht läuten hörte und also nicht wusste, wann er selber läuten sollte; das hatte zur Folge, dass sich der Pfarrer in seiner Predigt verhedderte, da er nicht wusste, wann er Schluss machen sollte. Eine Hilfe wird dem Glöckner nicht gewährt, er soll besser Wache halten und vor allem weniger trinken, aber der Predigtstuhl wird fortan mit

---

[9] Théodore de Bèze, Vie de Calvin, in *C. o.* 21, Sp. 34. Nicolas Colladon fügt hinzu, dass er erst während der letzten sechs Monate seines Lebens, sozusagen auf Drängen seiner Ärzte, solch bescheidenes Essen zu sich nahm, Théodore de Bèze, Vie de Calvin, durchges. u. erw. durch Nicolas Colladon, ebd., Sp. 109.

[10] *C. o.* 12, Nr. 912, Sp. 530, Brief an Jacques de Bourgogne vom 26.05.1547.

[11] Hochzeiten werden fast immer im Gottesdienst am Sonntagnachmittag gefeiert: J. Calvin, Sermons on the Acts of Apostles, ed. By Willem Balke and Wilhelmus H. Th. Moehn, Neukirchen 1994 (Supplementa Calviniana 8), S. XVIIIff.

[12] *C. o.* 10/1, Sp. 99ff. *Ordonnances ecclésiastiques* (Kirchenordnungen) von 1561.

[13] S. dazu das Gemälde von 1564, das Jean Perrissin zugeschrieben wird (der Tempel wurde 1563 gebaut und 1567 abgerissen), Universitätsbibliothek Genf.

[14] Es gibt auch, einige Jahre davor, eine Sanduhr auf Holbeins Stuhl für die *Bilder des Todes*. Eine Sanduhr steht rechts vom Prediger: sie verheißt das Ende des Lebens, und das Ende des Wortes. Die lutherischen Stiche werden im Übrigen das Bild der Sanduhr verbreiten.

einer Sanduhr versehen.[15].

Calvin beachtete die Sanduhr, wie zahlreiche Formeln am Ende seiner Predigten, vor dem Gebet, bezeugen, z. B. „wie morgen weiter erörtert wird, wenn es Gott gefällt“[16]. Seine Predigten dauerten etwa eine Stunde, umfassten ca. 7000 Wörter, was heute noch der durchschnittlichen Sprachgeschwindigkeit eines öffentlich sprechenden Menschen entspricht.

An den Tagen, wo er nicht predigt, lässt er sich Bücher an sein Bett bringen „schon ab fünf oder sechs Uhr“[17]; denn Calvin schätzt das Bett zum Lesen, Briefe und Bücher diktieren, schreiben und oft auch um seinen empfindlichen Magen und seine unstabile Gesundheit zu pflegen. Er kann aber schon bei Morgengrauen unterwegs sein, wenn Herz und Vernunft das verlangen.[18].

Wie bereits gesagt, geht Calvin am Freitag Nachmittag zu der *congrégation* (Pfarrerversammlung); am Donnerstag findet die Sitzung des Consistoriums statt; montags geht er regelmäßig zum Rat; montags, dienstags und mittwochs Nachmittag[19] von zwei bis drei, jede zweite Woche, hält er seine Theologievorlesungen ab; dazu gibt es Besuche, Briefe und das Bücherschreiben. In der Tat eine volle Tagesordnung. Man kann also die Klage eines Briefpartners verstehen, der sehr diplomatisch in einem langen Brief vom 07. Februar 1545 die Kürze eines Briefes Calvins bedauert:

> „Ich hatte von dir einen Brief erwartet, worin du mein seltenes Schreiben beklagst, aber du bist so beschäftigt, dass du dich nicht einmal beklagen darfst. Ich meinerseits, der ich viel mehr Zeit (*magis otiosus*) habe als du, will mich nicht über dein beharrliches Schweigen beklagen, ganz im Gegenteil staune ich darüber, dass du Zeit findest, mir drei Wörter (*apiculum*) zu schreiben“[20].

Ebenso subtil antwortet Calvin darauf:

> „Du siehst ja, dass meine Faulheit mich noch nicht erdrückt. Den Grund dafür wirst Du in der Tatsache finden, dass ich mir die Mühsal des Schreibens erspare“.[21].

... und fährt fort, indem er ihm eine Kopie der eben von ihm geschriebenen Briefe an Luther und Melanchthon beifügt!

Dieser chronische Zeitmangel ist in Genf so gut bekannt, dass der Buchdrucker, dem es gelang, ihm eine Reihe von Predigten für den Druck zu entreißen, bei denen Calvin „Schwierigkeiten gemacht“ hatte, rechtfertigt seine Tat damit, dass der Reformator diese ihm entrissenen Texte sowieso nicht würde

---

[15] Emile Doumergue, Jean Calvin, les hommes et les choses de son temps (J.C., die Menschen und die Dinge seiner Zeit), Lausanne 1899-1927, S. 31ff.

[16] „So sehr wird Adam in dieser Welt darben müssen, dass er Gelegenheit bekommt zu jammern und Missfallen an sich selbst bei der Erkenntnis seiner Sünden zu empfinden, bis er an sein Ende gelangt, das morgen weiter erörtert wird, wenn es Gott gefällt“, 18. Predigt über Genesis, v.16.10.1559, in: J. Calvin, Sermons sur la Genèse, chapitres 1 à 20, Neukirchen 1999 (Supplementa Calviniana 11/1 und 11/2).

[17] Théodore de Bèze, s. Fn. 9, Bd. 21, Sp. 109.

[18] *C. o.* 13, Nr. 1179, Sp. 246.

[19] Charles Borgeaud, Histoire de l'Université de Genève, l'Académie de Calvin 1559-1798, Genf 1900, S. 53; T. H. L. Parker, Calvin's preaching, Edinburgh 1992, S. 62ff. Die Zeitorganisation ist in den *Leges* der 1559 gegründeten Akademie belegt.

[20] *C. o.* 12, Nr. 612, Sp. 28.

[21] *C. o.* 12, Nr. 613, Sp. 32 vom 12. Februar, d.h. fünf Tage nach dem Datum des ersten Briefes. Es ist nicht auszuschließen, dass Calvin sich über die Bemerkung geärgert hat und einen oder zwei Tage verstreichen ließ, bevor er antwortete.

durchsehen können, „angesichts der knappen freien Zeit, die er hat".

2. Die Arbeit eines überarbeiteten Mannes

Bei Arbeitsüberbelastung entwickelt Calvin Strategien für schnelles Schreiben und Denken. Wie eingangs erwähnt, hatte Calvin einige Minuten vor seiner Theologievorlesung noch nichts vorbereitet. Das könnte man zwar als Sorglosigkeit deuten, es ist aber nichts Außergewöhnliches, wie Jean Budé in seinem Vorwort zu der Ausgabe der Vorlesungen Calvins über die zwölf kleinen Propheten bezeugt, in welchem er angibt, dass er „nur mit Mühe eine halbe Stunde stehlen kann, um über seine Vorlesungen nachzudenken"[22].

Diese knappe Vorbereitungszeit fällt im Übrigen bei der sorgfältigen Durchsicht der Predigten Calvins auf, vor allem bei der französischen Übersetzung der Perikopen, die er an den Anfang seiner Predigt setzt.[23]. In diesem Zusammenhang habe ich die vor den sechsundneunzig Predigten über Genesis, die auf uns gekommen sind, gesetzten Übersetzungen mit dem hebräischen Text verglichen[24]. Ziemlich oft lässt diese Übersetzung zu wünschen übrig – es gibt Wortunterlassungen, annähernde oder zusammenfassende oder sogar erfundene Übersetzungen.[25]. Gewiss, diese Ungenauigkeiten zeugen von manchmal unzureichender Kenntnis des Biblisch-Hebräischen; aber sie bestätigen vor allem, dass es Calvin nicht gelang, täglich genügend Zeit für die Vorbereitung seiner Predigtarbeit zu erübrigen. In manchen der auf uns gekommenen Predigten bietet Calvin ohnehin nur einen sehr allgemeinen Kommentar, der dem Text des Tages fern steht, so etwa in Nr. 92 über Genesis, deren ungenaue Übersetzung ich erwähnt habe.

Wenn aber die Übersetzung an einem Tag ungenau gewesen ist, sind an dem darauf folgenden Tag der Woche die Übersetzungen perfekt, ob das Hebräische Schwierigkeiten bietet oder nicht (so z.B. in Predigt 9 und 12). Ich vermute, dass Calvin, wurde er der einen Tag oder eine Woche vorher aufgetretenen Schwierigkeiten gewahr, von seiner Demut und seiner Intelligenz, sagen wir von seinem Berufsethos angetrieben wurde, zumindest einige Tage lang auf die Vorbereitung zu achten.

In manchen Predigten konnte ich noch einen Hinweis auf die schnelle Vorbereitung finden: Calvin konnte sich sehr wohl damit begnügen, unmittelbar vor der Predigt seinen Kommentar wieder durchzulesen – einen Kommentar, der sechs Jahre zuvor erschienen war. Dies geschieht offensichtlich in Predigten, die die gleichen Ketten von Schriftenverweisen, die gleichen Angriffe gegen identische Personen vorweisen oder die gleichen Gedankengänge entwickeln.[26]

Als er an seinem ersten alttestamentlichen Kommentar arbeitet, rekurriert Calvin auf eine andere Notlösung, um den Zeitmangel wettzumachen. So setzt er bei der Redaktion des Jesaja-Kommentars einen „ghost writer" ein, den er nicht verheimlicht, und der dann persönlich in einem Vorwort an den Leser über seine Arbeit berichten wird. Genau das erklärt der Reformator dem Francisco de Enzinas

---

[22] Vorwort „Jehan Budé aux lecteurs chrestiens" (J.B. den christlichen Lesern), in: Joannis Calvini praelectiones in duodecim prophetas, Genf, Jehan Crespin 1559, frz. Übersetzung von Nicolas Barbier und Thomas Courteau, 1560, fol. [*iiii].

[23] Gleichzeitig jedoch kann man nicht umhin, das Zustandekommen des wunderbar konstruierten, wenn auch manchmal wiederholungsträchtigen Gedankenflusses zu bewundern.

[24] M. Engammare, Le paradis à Genève: comment Calvin prêchait-il la chute aux Genevois? (Das Paradies in Genf: Wie predigte Calvin den Genfern den Sündenfall?), in: Etudes théologiques et religieuses, Bd. 69, 1994, S. 329-347. Diese Bemerkungen bringen Nuancen in der zu oft zitierten Beurteilung von Richard Stauffer, Un Calvin méconnu: le prédicateur de Genève (Ein verkannter Calvin: der Genfer Prediger), in: Bulletin de la Société d'histoire du protestantisme français, Bd. 123, 1977, S. 184-203.

[25] Z. B. in der Übersetzung von Gn 19, 15-17 am 2. Mai 1560 mit fünf Beispielen.

[26] Für Einzelheiten s. M. Engammare unter Fn. 24.

(Dryander) ganz am Anfang eines Briefes vom 7. März 1550:

> „Meine Meditationen über Jesaja, auf die du wartest, wie du sagtest, werden in Kürze erscheinen, die Redaktion oblag aber Des Gallars; denn mir fehlt die Zeit zum Schreiben. Er sammelt, was ich lehre, dann verfasst er den Kommentar zu Hause. Ich lese daraufhin seine Arbeit und da, wo er meinem Denken nicht ganz treu wiedergibt, verbessere ich die Ausdrucksweise."[27]

Nicolas des Gallars schreibt im Kommentar zu Jesaja einen Brief „An die Leser" , in welchem er eingehend die Arbeitsmethode beschreibt, die Calvin kurz angerissen hat[28]: „Durch die ungezwungenen Kontakte, die ich täglich mit ihm hatte, wurden die Knoten, die mich hätten verzögern oder gar hindern können, mühelos aufgemacht und aufgelöst." Bei jeder Gelegenheit las [ich],„ihm alles vor, was ich geschrieben hatte, damit er, wenn er schon nicht alles gründlich prüfen konnte, wenigstens das Nötigste hinzufügen, oder entfernen, und mich warnen konnte".

Der Sekretär erzählt, was wir bereits wissen: dass Calvin „durch so viele Tätigkeiten in Anspruch genommen wurde, dass ihm beinahe keine Muße zum Lesen blieb, und er hätte kaum dieses Werk überhaupt in Angriff nehmen können". An anderer Stelle im Vorwort erzählt der Sekretär, dass er Notizen genutzt habe, die er „vier oder mehr Jahre zuvor" gemacht hatte, als einfacher Hörer der Predigten Calvins über Jesaja, die er aber „ins Licht setzen wollte". Diese Mitarbeit beschränkt sich also auf die mündliche Arbeit, und die Prüfung der „Fahnen" geschieht nicht durch den Autor, sondern durch den Notizenschreiber, der sich dabei auf einen gleichzeitig simultanen und versetzten Empfang stützt.

Jedoch war Calvin mit dem Ergebnis nicht vollkommen zufrieden gewesen und er gab erneut 1559 einen Jesaja-Kommentar heraus; in seiner Widmung an Königin Elisabeth von England bemerkte er, er habe „mit solchem Fleiß gearbeitet, dass man ganz zu Recht von einem neuen Buch sprechen könne", und das bestätigte auch der Übersetzer dieses zweiten Kommentars ins Französische.[29]. Peter Wilcox, der sich neulich der Herausforderung des zweiten Übersetzers gestellt und beide Versionen verglichen hat, konnte zeigen, dass diese Worte eher als Werbe-Slogan taugen, als dass sie als eine echte Neufassung des ersten Kommentars anzusehen wären.[30]. Denn auch hier hat Calvin, aus Zeitmangel, nur eine oberflächliche Durchsicht der Arbeit von Des Gallars, und nicht eine tiefgründige Neufassung vorgenommen, die ein „neues Buch" hervorgebracht hätte. Ich komme auch zu dem gleichen Schluss, was die Durchsicht des Genesis-Kommentars, der 1563 in lateinischer und 1564 in französischer Fassung erschien: Die Bibelübersetzung der ersten Auflage von 1554 wurde trotz der Bemerkungen von Théodore de Bèze et Nicolas Colladon nur sehr oberflächlich korrigiert, [31]. Trotz des 1535 gefassten Vorsatzes, täglich eine

---

[27] *C. o.* 13 Nr. 1351 Sp. 536.

[28] Für die lateinische Version des Briefes an die Leser s. *C. o.* 13 Nr. 1424 Sp. 677-680, für die französische Version s. Jean Calvin, Commentaires sur le prophète Isaie, Genf 1552, 3 fol. o. S., zwischen fol. 5 und 6.

[29] J. Calvin, Commentaires sur le prophète Isaie, Genf, François Perrin, 1572, fol. 2: „Lange danach begnügte sich der Autor nicht damit, als er dieses in Latein und in Französisch gedruckte Heft prüfte, nur aufgrund der Kürze eventuell obskur wirkende Passagen zu erhellen und in das durcheinander Geratene Ordnung zu bringen, sondern er arbeitete mit solchem Fleiß und Erfolg daran, dass er es in der lateinischen Version um mehr als ein Drittel an exzellenten Materialien erweiterte, die für das Verständnis des Textes notwendig sind; dabei ordnete er alles so gründlich, dass, wenn jemand sich die Mühe machen will, den ersten Kommentar oder die Vorlesungssammlung mit diesem zweiten hier zu vergleichen, wird er feststellen, dass unsere Aussagen zutreffen.

[30] P. Wilcox, The restoration of the church in Calvin's Commentaries in Isaiah the Prophet, in: Archiv für Reformationsgeschichte 85, 1994, S. 68-96.

[31] Théodore de Bèze, Vie de Calvin, in: *C. o.* 21, Sp. 33ff. u. 42; ebenso in der von Nicolas Colladon durchgesehenen und erweiterten Auflage, ebd., Sp. 95. Eine Liste mit Beispielen findet sich in der Edition von

Stunde an der Durchsicht des Olivétan'schen Übersetzung des Neuen Testaments zu arbeiten, sollten dieser regelmäßigen Arbeit doch nur recht einfache Verbesserungen entspringen.[32]

3. Vom Individuum zur *civitas*

Der biblische Kommentar ebenso wie die Predigt bieten Calvin die Gelegenheit, weitere Zeitbezüge zu bemühen und seine didaktische Ader spielen zu lassen, um einen überkommenen Brauch zu erklären oder an die ewig währende Abfolge aller Augenblicke des Bundes zwischen Gott und den Menschen zu erinnern.

In seiner zweiten Predigt über Genesis vom 5. September 1559 kommentiert Calvin die Schöpfung von Tag und Nacht und hielt, wie so viele andere vor ihm, bei der Reihenfolge des biblischen Berichts inne, da in Vers 5 vom ersten Kapitel der Tag auf die Nacht folgt. Nicht dass er die Debatte über den genauen Anfang des Tages oder die verschiedenen mit diesem Augenblick zusammenhängenden Traditionen (jüdisch, römisch, italienisch usw.) nicht kennen würde, aber er zieht es vor, nicht in die Polemik einzugreifen, dafür aber lieber die Gott gewollte Ordnung zu verherrlichen:

> „Es ist eine große Torheit über solche Dinge zu debattieren. Begnügen wir uns damit, dass Gott den Tag und die Nacht anbefohlen hat, für den Gebrauch, den wir für nötig befunden haben. Und so, wenn einige den Tag mit der Nacht anfangen lassen, und andere ihn mit der Mitternacht anfangen lassen und noch andere mit dem Tagesanbruch, all dieser Verschiedenheit zum Trotz wird die Ordnung Gottes in ihrem Wesen befolgt, denn all jene Formalien sind nicht so folgenträchtig, dass wir darüber Zeit verlieren sollten".[33].

Bei einer Stelle im Johannes Evangelium (1, 39) gibt die alte Zeiteinteilung in ungleiche Stunden Calvin Anlass zu einer Bemerkung. Es geht dabei um zwei Jünger, die Johannes für Jesus verlassen, „um etwa zehn Uhr":

> „Es war aber etwa zehn Uhr. Das heißt, der Abend nahte, denn es gab nur noch zwei Stunden bis zum Sonnenuntergang; denn sie teilten damals den Tag in zwölf Stunden auf, die im Sommer länger, und im Winter kürzer waren".[34]

Da diese Zeitmessung obsolet ist, bietet Calvin gerne eine Erklärung dafür; dann hebt er das absolute Vertrauen der beiden Jünger hervor, die so spät am Tag noch keine Gedanken darauf verschwenden, wo sie übernachten werden.

Beim Kommentar über die Apostelgeschichte verweilt Calvin bei der Bemerkung von Petrus am Pfingsttag: diejenigen, die den Geist empfangen haben, sind nicht betrunken, denn es ist erst die dritte Stunde (2, 15). [.....] Dabei wiederholt er die Information über die ungleichen Stunden. Schon im 16. Jht. gab es in Genf nur eine Stunde Unterschied zwischen Sommerzeit und Winterzeit. Die wiederholte

---

Calvins Werken durch M. Engammare, unter Sermons sur la Genèse, Kap. 1-20, Neukirchen 1999 (Supplementa Calviniana 11/1), Einleitung, bei Nr. 21-23.

[32] Herminjard, Fn. 7, Bd. 3 Nr. 527, S. 348; M. Engammare, Cinquante ans de révision de la traduction biblique d'Olivétan: les bibles réformées genevoises en français au XVIe siècle (50 Jahre Revision der Olivétan-Bibelübersetzung: Genfer französischsprachige reformierte Bibel im 16. Jhdt.), in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance, Bd. 53, 1991, S. 347-377.

[33] J. Calvin, wie Fn 31, 2. Predigt (über Gn 1, 3-5), fol. 10v.

[34] J. Calvin, Commentaires de Jean Calvin sur la concordance ou harmonie composée des trois Evangélistes (...) item [ebenso] sur l'Evangile Saint Jean et sur le second livre de Saint Luc, dit les Actes des Apôtres [Apostelgeschichte], Genf, Michel Blanchier, 1563, S. 549.

Erklärung über die Einteilung von Tag und Nacht in ungleiche Stunden erregt den Verdacht, dass Calvin diese Einteilung als überholt betrachtete, und wahrscheinlich seinen Lesern nicht bekannt.

Uns liegen außer den gedruckten Schriften Calvins über die Bibel auch einige Ausgaben und Manuskripte seiner Predigten vor, wie sie am Fuße des Predigtstuhls von einem Tachygraphen aufgenommen wurden. Jede neue Predigt, das steht unabänderlich fest, fängt mit einem Verweis auf das, was am Vortag oder eine Woche vorher gesagt worden war. Diese Verweiskette verdoppelt somit, als weltliche Struktur, die Struktur der *lectio continunua*[35], so dass sich die Predigt Calvins noch verstärkt in das Zeitliche eingräbt. Ich will hiermit betonen, dass Calvin wusste, falls er es nicht selber so verlangt hatte, dass die Transskription jeder seiner Predigten mit Datum versehen war. Als er sich im April 1561 gegenüber Coligny vor dem Vorwurf verteidigen wollte, er habe zu keinem Zeitpunkt während des Winters 1559-1560 von der Kanzel aus auf die Verschwörung von Amboise[36] Bezug genommen, erwidert der Prediger:

> „Es ist so, dass in dieser Periode mehrere Predigten von mir zu hören waren, in welchen ich mit der größtmöglichen Leidenschaft über diesen Fall debattiert habe. Das kann man sehr gut nachprüfen, da sie Wort für Wort, mit dem Datum des Monats und des Tages, aufgeschrieben wurden; daraus geht hervor, dass ich dabei keine doppelte Rolle spielte, und dass ich mich nicht stumm stellte, um besser im Untergrund Sachen bewegen zu können".[37]

Der Prediger führt im Übrigen viele Zeitbezüge in seinen Predigten an, vor allem das Wort „Minute" bis drei oder viermal pro Predigt. So sagt er in der 268. Predigt über Jesaja vom 11. Juli 1558:

> „Dass wir aber lernen, unbesiegbaren Mut und Langmut zu erwerben, umso mehr als wir durch die Hand desjenigen gestützt werden, der sich nicht über den Hochmut und den Stolz dieser Mondänen scheren wird, die ihre Hörner spitzen; aber prägen wir uns ohne Unterlass ein, dass es kein anderes Mittel gibt, uns auch nur eine einzige Minute aufrechtzuerhalten, als gründlich darüber zu meditieren, was uns von Gott versprochen wurde".[38]

Gott erhält sein Volk jede Minute aufrecht, aber der Mensch ist unfähig, sich selbst aufrechtzuerhalten. Wenn der Mensch sich im Übrigen nicht auf Gottes Kraft stützt, ist sein Leben „nur ein Hauch, der jede Minute entschwinden kann"[39]. Im Gegensatz dazu ist die Präsenz Gottes beständig und in jeder Minute aufmerksam; der Mensch kann also nur in jedem Augenblick an Gott denken, ja das muss er auch:

> „Denn es wäre eine allzu heftige Heuchelei, würden wir uns frei gesprochen fühlen, wenn wir nur an einem Tag in der Woche an Gott denken würden, denn, wenn wir unser Leben von ihm haben, dürfen wir keine Minute verbringen, ohne auf ihn zu schauen. Es kann also nicht angehen, sechs Tage lang wie stumpfsinnige Tiere zu leben und hierin und dahin zu wandeln, während für Gott nur noch ein abgesonderter Tag übrig bleibt".[40]

Unmöglich kann sich also der reformierte Christ mit seinem Gott für quitt halten, wenn er sich begnügt,

---

[35] Das heißt, bei der Deutung eines Bibelbuchs oder bei einer Predigtreihe mit dem ersten Vers des ersten Kapitels anfangen und bis zum letzten Vers des letzten Kapitels fortsetzen.

[36] [Verschwörung von Amboise im März 1560: leitende protestantische Adelige versuchten, sich der Person des neuen Königs François II. zu bemächtigen, um ihn dem Einfluss der führenden Protestantengegner aus der Familie de Guise zu entziehen. Calvin hat zu keinem Zeitpunkt diesen Plan befürwortet. (*d. Ü.)*]

[37] *C. o.* 18, Nr. 3374 Sp. 430, Brief vom 16.04.1561.

[38] Französische Kirche in London, ms. VIII, fol. 2 fol. 505v.

[39] 50. Predigt über Genesis, 11, 5-9 vom 24.1.1560, in: J. Calvin, Sermons sur la Genèse..., fol. 338v.

[40] 8. Predigt über Genesis, 2, 1-6 vom 19.09.1556, in: a.a.O., fol. 16v.

einmal in der Woche zur Predigt zu kommen. Eine solche Praxis ist im Übrigen unmöglich, denn das Wohlwollen (bien-vaillance) geht einher mit einer strengen Aufsicht (sur-veillance): Gott wacht ja in jeder Minute, die vorübergeht, über sein Volk und passt auf, dass er es nicht vernichtet:

> „Denn Gott könnte unentwegt Drohungen und Blitzeinschlag gegen uns loslassen, wie wir es angesichts unseres unwürdigen Verhaltens ihm gegenüber verdienen, und ohne jeden Zweifel könnte er uns, würde er den Mund aufmachen, jeden Augenblick in den Abgrund stürzen, und wir hätten kein Wort parat, um zu sagen, dass er uns schadet"[41].

4. Die Kirchenzucht in Genf

Als Calvin 1541 nach Genf zurückkehrt, woraus er wegen seines Vorhabens, die Kirchenzucht zu verstärken, 1538 verjagt worden war, nimmt er sofort die Redaktion von Kirchenordnungen in Angriff. Sowohl die *Ordonnances* von 1541 als auch die *Ordonnances sur la police des églises de la campagne* (Ordnungen über die Zucht in den Landkirchen) von 1547 und die neuen *Ordonnances* von 1561 führen detailliert, und immer präziser, die verschiedenen Predigtzeiten auf. 1541 heißt es:

> „Am Sonntag soll es bei Tagesanbruch eine Predigt in Saint Pierre und in Saint Gervais, um Mittag Katechismus, das heißt die Belehrung der kleinen Kinder in allen drei Kirchen [d. h. auch in La Madeleine], und um drei Uhr die zweite Predigt in Saint Pierre und Saint Gervais"[42].

Außerdem war 1541 eine Predigt montags, dienstags und freitags vorgesehen, wobei dienstags bald durch mittwochs ersetzt wurde, bevor, schon ab 1549, eine tägliche Predigt eingeführt wurde[43]. Die Predigt in Saint-Pierre sollte eine Stunde vor der in Saint-Gervais und in La Madeleine anfangen, und es wird ausdrücklich betont, „dass zu den Predigten der Reihe nach geläutet wird, so dass sie entsprechend gehalten werden"[44].

In den Ordnungen von 1547 wird dann bei Fehlen, Verspätung oder überstürztem Verlassen der Kirche eine Strafe von 3 sous verhängt, und beinahe noch für Unaufmerksamkeit. Die Bestrafung der Zuspätkommenden wurde nicht von den Genfern erfunden[45], aber sie trägt dazu bei, dass die soziale Disziplinierung immer strenger wird:

> „Predigten. Dass aus allen Häusern sonntags alle kommen, außer es ist notwendig, dass jemand zum Hüten der Kinder wie auch des Viehs abbestellt wird, unter Androhung von 3 sous Strafe.
>
> Bei Predigten an Werktagen befiehlt [er] per guter Verordnung, dass wer kann, hingehe, wenn keine annehmbare Entschuldigung vorliegt, und dass mindestens ein Mensch aus jedem Haus hingehe, unter Androhung der o. g. Strafe.
>
> Wer Diener und Dienerinnen hat, bringe sie oder schicke sie hin wenn irgend möglich, so dass sie nicht wie bildungsloses Vieh leben.
>
> Jeder möge sich bei der Predigt einfinden, sobald man mit dem Gebet anfängt, unter Androhung der o. g. Strafe, außer er zählt zu denjenigen mit annehmbaren Gründen.

---

[41] 258. Predigt über Jesaja, 52, 5-7 vom 15.06.1558, in: Eglise française de Londres, ms VIII, fol. 2, fol. 444v.

[42] *C. o.* 10/1 Sp. 21.

[43] Durch Ratsbeschluss vom 24. Oktober 1549, s. Amédée Roget, L'Eglise et l'Etat à Genève du vivant de Calvin, étude d'histoire politico-ecclésiastique (Kirche und Staat in Genf zu Lebzeiten Calvins, Studie über die Geschichte der Kirchenpolitik), Genf 1867, S. 49.

[44] *C. o.* 10/1 Sp. 21

[45] Man kennt solche Praktiken in Klöstern oder in manchen Städten, etwa in Konstanz schon am Ende des 14. Jhdts.: G. Dohrn-van Rossum, Die Geschichte der Stunde: Uhren und moderne Zeitordnung, 1992.

> Jeder möge während der Predigt aufmerksam zuhören, so dass es weder Zerstreuung noch Trubel gibt.
>
> Keiner breche auf und verlasse die Kirche, bevor das Gebet am Ende der Predigt gesagt ist, unter Androhung der o. g. Strafe, wenn er keinen annehmbaren Grund hat."[46]

Die Disziplin wird härter: es reicht nicht mehr, dem Gottesdienst beizuwohnen, man muss auch pünktlich da sein und bis zum Ende bleiben; dies natürlich, um sich von der bisherigen römisch-katholischen Praxis abzusetzen.

In der französischen Kirche in London wendet der Gesandte Calvins, Nicolas des Gallars – bereits drei Monate nach seiner Ankunft – im September 1560 eine originelle Methode an, um die Zeit vor der Predigt zu überbrücken:

> „Am Dienstag, den 10. September, wurde vom gesamten Consistorium beschlossen, dass von nun an vor der Morgenpredigt am Sonntag und am Donnerstag, einige der Ältesten und Diakone aus der Heiligen Schrift lesen würden, um hiermit die angeregten Unterhaltungen zu unterbinden, die vor der Zeit in der Kirche entstehen, und dass man bei versammelter Gemeinde mit dem ersten Kapitel des Neuen Testaments anfangen und weiter der Reihe nach bis ans Ende fortsetzen möge, um somit auch zu erreichen, dass jeder besser vorbereitet sei und die Darlegung der heiligen Schriften, die durch die Minister geschieht, rascher empfangen möge. Man hat also zuerst zwei Älteste und zwei Diakone gewählt (...), bis die Kirche andere einsetzt, wenn man das für nötig erachtet."[47]

Nichts dergleichen in Genf, aber die Ordnungen von 1561 bestätigen noch die Neigung zur strengeren Disziplin. Die Pfarrer, die ihre Schäfchen besuchen, müssen von nun an „das Volk dazu ermahnen, den Predigten beizuwohnen, Gefallen daran zu finden und Nutzen daraus zu ziehen, um christlich zu leben"[48]. Binnen zwei Jahrzehnte ist ein detaillierter, präziser Zeitplan entstanden. Aus der Forderung Calvins auf der Kanzel, seine Zuhörer mögen sich nicht mit einer einzigen Predigt pro Woche begnügen, wurde eine Kirchengesetzgebung. Die Teilnahme an den Predigten gehört verbindlich zur reformierten religiösen Identität. Zu diesem Zweck greift man zu Maßnahmen, die zur Anregung, aber auch zur Kontrolle dienen. Zuallererst werden die Schüler des Kollegs streng überwacht, und der Lehrer muss aufschreiben, wer ohne triftigen Grund abwesend oder zerstreut ist, um ihn am nächsten Tag zu bestrafen. Gleichzeitig sind die Eltern dran. Der Rat beschließt etwa, dass „die Stadtteilvorsteher und ein höherer Stadtbediensteter den Menschen befehlen sollen, unter Strafandrohung zur Predigt zu gehen,".[49]. Viele Einwohner werden daraufhin wegen Unaufmerksamkeit während der Predigt oder wiederholten Fehlens vor das Constitorium bestellt und müssen sich für gewöhnlich maßregeln lassen, die Predigten zu besuchen.[50]. Selbstverständlich gibt es auch in der katholischen Welt entsprechende Maßnahmen, so sind z.B. gemäß den Statuten der Diözese Rodez [im Süden des Massif Central] von 1552 die Laien verpflichtet, zur Messe zu gehen. Gewiss, es sind dies erste Anzeichen der Gegenreformation, aber diese normative Aktivität kann sich in nichts mit der Praxis in Genf messen.

---

[46] *C. o.* 10/1, Sp. 51f.
[47] Actes du Consistoire de l'Eglise protestante française de Londres, t. I, 1560-1565, Eglise française de Londres, ms. 1, S. 12.
[48] *C. o.* 10/1, Sp. 98.
[49] *C. o.* 21, Sp. 653.
[50] Registres du Consistoire de Genéve au temps de Calvin, Bd, 1 1542-1544, hg. v. Robert M. Kingdon, Genf 1996.

Im Übrigen liegen mehrere Zeugnisse von Besuchern, Befürworter und Opponenten, vor, die die bedrückende Genfer Praxis beschreiben. Der junge André Ryff, geb. 1550, blieb von 1560 bis 1563 in Genf, um französisch zu lernen. Zuerst bei einem Meister beschäftigt, vielleicht ein Tuchhändler wie sein Vater, war er im zweiten Jahr beim Inhaber der Herberge „la Lanterne" zu finden, von dem er berichtet, „jeden Morgen um fünf Uhr schickte er alle seine Leute in die Kirche"[51]

Aber alle Ermahnungen und Kontrollen hätten nicht ausgereicht, wenn die Genfer nicht die Möglichkeit gehabt hätten, jederzeit zu erfahren, wie spät es ist, so dass sie bei der Predigt oder in der Schule pünktlich ankommen. Die Glocken läuten regelmäßig, die Stunden werden während der Nacht ausgerufen, um die Wache zu informieren, und zusätzlich zu diesen alt hergebrachten Methoden werden die öffentliche Uhren in der Stadt immer zahlreicher. Die erste davon war übrigens relativ spät in Genf eingeführt worden, nämlich erst kurz nach 1400, einige Zeit nach Lausanne, Neuchâtel und sogar Yverdon.[52]. In den Jahren 1560-1562 sind aber Hinweise über ihre Instandsetzung erhalten, die darauf hinweisen, dass man Wert auf ihre Funktionsfähigkeit legte. Denn in den Jahren um die Publikation der Ordnungen von 1561 musste die Bevölkerung in den Stand gesetzt werden, pünktlich in die Predigt zu gelangen.

5. Die Besonderheiten der protestantischen Zeit

Nicht auf Anhieb lässt sich das Verhältnis zwischen der Zeitverwaltung Calvins und der Zeitmessung in Genf herstellen, man könnte sich im Grunde damit begnügen, Calvin, wie übrigens auch Erasmus, als der Prototyp des überlasteten modernen Intellektuellen zu sehen. Die Praxis des geistlichen Führers findet aber in den eingesetzten sozialen Strukturen eine Anwendungsform, die bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Charakteristikum der reformierten Welt wurde. Es macht sich also eine rationale Zeitverwaltung breit, die sich auf der regelmäßigen Ausübung von Kirchenpraktiken stützt, kurz eine Spiritualität, die den Namen weltlich verdient, im Gegensatz zu der eher räumlichen Spiritualität in der römisch-katholischen Kirche[53], die dann von den Jesuiten in Konzepte gefasst wurde. Die zeitliche Organisation der jesuitischen Studienzeiten stellt sich in der Tat als weniger präzise und stringent vor, und die dabei eingesetzten Zeitpläne entbehren nicht der Flexibilität.

Setzt man den Vergleich mit der Lektüre der „geistigen Exerzitien" von Ignatius von Loyala fort, fällt die Betonung auf, die auf Orte und Räumlichkeiten, und auf die „Raumkonstruktion" gelegt wird, sie ist viel ausgeprägter als die zeitliche Einrichtung der Anbetung:

> „Das erste Vorspiel besteht in einer bestimmten Art, den Raum zu gestalten. Diesbezüglich muss man anmerken, dass wir uns bei der Kontemplation oder Meditation über eine körperliche Realität, sagen wir Christus, gemäß einer bestimmten Vision in der Phantasie, einen physischen Ort, etwa einen Tempel oder einen Berg, vorstellen müssen, der das von uns gesehene repräsentiert, in welchem wir Christus Jesus oder die Heilige Maria, und alles, was mit dem Thema unserer Kontemplation zusammenhängt, wieder finden können."[54]

---

[51] Adolphe Gautier, Un jeune Bâlois à Genève au XVIe siècle (1560-1563) (Ein junger Basler in Genf im 16. Jhdt.), Genf und Paris 1872 (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 17), S. 412-416.

[52] Antony Babel, Histoire économique de Genève des origines au début du XVIe siècle, Genf 1963, Bd. 2, S. 108 ff., in Genf vermutlich 1405, 1419 wird erstmals ein Uhrmacher erwähnt.

[53] Anstatt einer langen Ausführung seien hier nur Kalvarien, Sanktuarien, Kreuzwege, Kreuzgänge erwähnt.

[54] Ignatius von Loyola, Geistige Exerzitien, endgültiger Text von 1548, in der Übersetung und mit Kommentar von J.-C. Guy, Paris 1982, S. 69 § 47.

Die gesamte jesuitische Spiritualität des ersten Jahrhunderts (Mitte des 16. bis Mitte des 17. Jhdts.) stützt sich im Übrigen auf den Orten und den Bildern der Meditation.

Bei Calvin und der reformierten Spiritualität sind es die Stunden, und nicht so sehr die Räume, die die Beziehungen des Gläubigen zu seinem Gott strukturieren. Auf eher konzeptueller Ebene rechtfertigt Calvin in einem Kommentar die Notwendigkeit der präzisen Festsetzung einer dem Gebet (oder der Predigt) gewidmeten Zeit durch die Erwähnung in der Apostelgeschichte des Aufgangs Petrus zum Tempel in der 9. Stunde:

> „Denn da wir fast den ganzen Tag durch viele verschiedene Tätigkeiten in Anspruch genommen werden, und wir niemals aufhören uns zu sorgen, es sei denn wir legen uns eine Zügel an, um uns zurückzuhalten, ist es gut und nützlich, dass wir einige bestimmte Stunden haben, die dem Gebet gewidmet sind. Nicht etwa dass wir an bestimmte Stunden gebunden wären, aber wir sollen die Übung des Betens nicht vergessen, die an erster Stelle all unserer Bemühungen stehen sollte. Kurz, man muss von der Zeit wie vom Raum sagen, dass sie Heilmittel gegen unsere Schwachheit sind, und von ihnen gilt, dass, wenn die Aposteln sie als ihnen eigen und nützlich geschätzt haben, umso eifriger sollen sie die beherzigen, die sich faul und träge beim Beten fühlen.“[55]

Für Calvin ist die genaue Angabe der Zeit ein Heilmittel gegen menschliche Schwachheit, Faulheit und Vergesslichkeit. Und obwohl er in dieser Textstelle die „bestimmte Stunden“ auf eine Ebene mit dem Raum stellt, überwiegt in der Praxis das Insistieren auf Zeitangaben. Es sei noch einmal betont: diese genaue Zeitangabe ist nicht nur der reformierten Spiritualität eigen, aber nun verlässt sie das Kloster, um die Gesamtheit der weltlichen Gesellschaft zu erobern.

[.....]

[Um den Unterschied zu verdeutlichen, sei hier das Zeugnis] von Montaigne in seinem *Journal de voyage* (1580) herangeführt, das sein Verhältnis zu Orten und Zeiten vor Augen führt. Während des Reiseabschnitts in Frankreich macht er präzise Angaben über Entfernungen (vier Meilen, sechs Meilen usw.) und seltener über Zeiten (nach dem Frühstück, am nächsten Morgen[56]). In Basel angekommen gehört er jedoch zu den Reisenden, die die Merkwürdigkeit beim Läuten der Kirchuhr vermerkt, die die Stunden eine Stunde im Voraus läutet[57]. Eine andere in der Basler Gegend festgestellte Tatsache ist ihm eine Notiz wert:

> „Sie haben auch viel Eisen und gute Handwerker auf diesem Gebiet, sie sind uns um vieles voraus und außerdem gibt es keine noch so kleine Kirche, die nicht eine Kirchturmuhr oder irgendein prächtiges Zifferblatt vorzuweisen hätte“[58]

Mit dieser Bemerkung sagt uns Montaigne, dass das Flachland in Frankreich weniger reich an Kirchuhren als die Basler ist, was wir wussten, aber sein Staunen bestätigt die vorherige relative Gleichgültigkeit gegenüber Einzelheiten in der Zeitangabe. Nachdem er Basel verlassen hat, werden die Angaben viel präziser. So erfährt man, dass Montaigne einmal um 9 Uhr morgens ein Bad von einer halben Stunde

---

[55] Über Apg 10, 9 s. J. Calvin, Commentaires sur les Actes des Apôtres, S. 145.

[56] Jedoch mit einer Ausnahme im Falle einer vier Stunden dauernden Kolik, s. Michel de Montaigne, Journal de voyage, hg. François Rigolot, Paris 1992, S. 12)

[57] ebd, S. 15. Montaigne gibt dafür eine Erklärung wieder, wonach man durch diesen Fehler in der Zeitangabe die Erinnerung an die misslungene Konspiration wach halten wollte.

[58] Ebd. S. 17.

genommen hat, und vor allem werden nun die Abfahrts- und Ankunftszeiten vermerkt[59]. Wenn aber das Gefallen an der Neuheit nachgelassen hat, wird dies abgestreift und danach werden nur noch die Entfernungen genau angegeben.[60]. Manchmal wird eine Anekdote oder eine ungewöhnliche Verfahrensweise angemerkt, so z. B. die Zeitansager während der ganzen Nacht[61] oder die italienische Art, die Stunden zu zählen.[62] [.....]

* * *

L. Febvre hat in den Abschnitten über die Zeit im 16. Jhdt. eine „Zeit in der Schwebe" herausgearbeitet, die wenig präsize gewesen sei[63]. Diese Theorie gilt jedoch nur für die katholische Zeit, auf keinen Fall für die reformierte Zeit, bei welcher man bereits damit beschäftigt ist, die Stunden und bald auch die Minuten genau zu unterteilen.

Von einem sozialen Standpunkt gesehen, ist die rationale Organisation der Kirchenzeit keine Erfindung der Reformation, ebenso wenig die Bibel als Begleitung eines jeden Tages, man brauche nur an die Klosterregeln, die kanonischen Stunden, an das Vorlesen während der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, oder auch an die Stundenbücher zu denken.[64]. Die Systematisierung aber, das Prinzip der *lectio continua*, der Wille, die Gesamtheit des Lebens in die göttliche Ordnung einzugliedern, das Streben ohne Unterlass nach der Heiligung des Laien, die fortwährende Aufmerksamkeit, die der Unterteilung der Stunden gewidmet wird, all das ist es, was die Spezifizität der reformierten Zeit ausmacht. In dieser rationalen Zeitstruktur wird sich später der Geist des Kapitalismus entwickeln.

Calvin eröffnet also den Weg zur modernen rationalen Zeitorganisation, die man in feiner herausgearbeiteter Form im 17. Jhdt. bei den Puritanern wieder findet, deren soziologische Wesensart Max Weber beschrieben hat. Diese englischen Puritaner arbeiteten daran, die ganze Existenz zu christianisieren.[65]. Diese Denkart findet ihren Ursprung bei Calvin, der sich bemüht, die Zeitorganisation seiner Mitbürger zu heiligen und zu rationalisieren, die ständig unter dem Blick eines wohlwollenden, aber überwachenden Gottes stehen, während er selber, paradoxerweise, bei der Verwaltung seiner Zeit eifrig nur nach dem Eiligsten sich richtet: so bleibt der geistliche Führer im ewigen Widerspruch.

---

[59] Ebd. S. 27.

[60] Man kann nicht damit argumentieren, es wären keine Zeitmesser vorhanden gewesen, denn die italienischen Städte sind, wie man weiß, seit dem Ende des 14. Jhdts. reich an Kirchturmuhren.

[61] „Wie in den meisten anderen deutschen Städten gibt es Leute, die die ganze Nacht die eben angeläuteten Stunden durch die Straßen schreiend ankündigen, ebd. S. 51.

[62] Ebd. S. 60: „und man zählt 24 Stunden, überall, ohne sie zu teilen". Das heißt, dass die Italiener die Stunden von einem Abend zum nächsten zählten, und „sulle 22 ore" (S. 172) meint ca. 18 Uhr.

[63] Lucien Febvre, Le problème de l'incroyance au XVIe siècle. La religion de Rabelais (Das Problem des Unglaubens im 16. Jhdt. Die Religion des Rabelais), Paris 1942, S. 365-371.

[64] Man muss sich hüten, die Stundenbücher missverständlich zu interpretieren. Diese Bücher, die am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. in großer Zahl von den Buchdruckern gedruckt werden, enthalten fast immer einen Dauerkalender über die Monate des Jahres, der das Fest aller Heiligen vermerkt, und bieten eine Tabelle mit dem Datum des Osterfestes an. In manchen gibt es auch Hinweise über die Tage für die Psalmrezitation, aber die von mir konsultierten Exemplare geben keinen bestimmten Tag für die Lektüre der sieben Bußpsalmen an. Die Stundenbücher enthalten vor allem Gebete, Vorlesungen, Liedverse und liturgische Gebete für zahlreiche Heiligen, sowie manche Auskünfte über die Art und Weise, ein bestimmtes Gebet bei Laudes, Vesper, „bei der dritten Stunde" oder „ad nonam" vorzusagen. Ein Gebet für die Zeit des Aufstehens oder der Nachtruhe findet sich wohl darin, aber natürlich ohne jegliche Angabe von Uhrzeit.

[65] Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Berlin 1920.

Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Calvins politischem Denken[66]

Yves Nidegger

IV – Schlussbemerkungen

a) Calvin als Prophet aus dem Alten Testament

Es gibt in Calvin jenseits des Theologen einen vorzeitigen Ideologen, der es vermag, in einem einzigen System die Gesamtheit der politischen oder sozialen Fragen umzufassen, die sich ihm stellten.

Vom mittelalterlichen Gedankengut befreit, ohne jedoch als Vorreiter der Moderne gelten zu können, behauptet sich das politische Denken Calvins als ein gänzlich originelles Werk, das, paradoxerweise, nichts zu erfinden vorgibt. Calvin erkennt eine einzige Autorität an, von der er sein ganzes System ableitet: das Wort Gottes, zumindest was er als die einzig mögliche Interpretation davon ansieht, nämlich die seine. Ein gestrenger Exeget, der sich jede Art von Spekulation verbat, entdeckte Calvin in der Schrift eine Schlüssigkeit, die jenseits von der Zeit und von seiner Zeit liegt.

Sein politisches Modell liegt außerhalb (auf jeden Fall jenseits/wtl. flussabwärts) des okzidentalen christlichen Denkens, die durch die Spannung zwischen Weltlichem und Geistlichem geprägt ist. Im Grunde versteht sich Calvin als ein Prophet des Alten Testaments, der den König ebenso wie den Hohenpriester anspricht, um die Götzenbilder aus dem Tempel zu werfen. In der hebräischen Tradition findet er einen von Gott gesalbten König, und Gott allein ist befugt, ihm seinen Segen vorzuenthalten; auch in der hebräischen Tradition hat der Monarch eine religiöse ebenso wie eine politische Funktion, und beide Funktionen werden unterschieden, ohne getrennt zu sein, der König kann u. U. für Ordnung in den Tempelgeschäften sorgen, und der Hohepriester ist im wesentlichen ein Opferpriester und der Hüter der göttlichen Lehren.

Es sieht so aus, als ob Calvin es für möglich erachtet hätte, im Abendland ein Modell nach dem hebräischen Typus einzusetzen. Aber die Christenheit hat zwei Strömungen beerbt: die eine ist die hellenisch-humanistische, die andere die hebräisch-religiöse. Wenn ihre Synthese auch ein gefahrvolles Unternehmen ist, ist es nicht weniger riskant, die eine zugunsten der anderen auszuschließen. Chenevière bemerkt, dass die Entwicklung des Naturrechts vom Mittelalter bis zur Aufklärung nicht über die Reformation läuft. Es ist daran nichts Erstaunliches, wenn man die jeweiligen Filiationen von Renaissance und Reformation betrachtet. Erstere will den Humanismus aus der Antike wieder zum Leben verhelfen, sie geht durch die Aufklärung, um schließlich bei den laizistischen – ob demokratischen oder totalitären - Ideologien der Moderne zu landen. Dem gegenüber lässt sich die Reformation von der hebräischen Tradition inspirieren, sie legt das Gewicht darauf, die Autorität der Schrift wieder instand zu setzen, und kommt schließlich, mit der Erweiterung über den Pietismus, bei der Freiheit des Glaubens in der Demokratie an. Diese beiden Strömungen entwickeln sich nebeneinander – manchmal sogar im Geist derselben Denker – befruchten einander, aber benutzen unterschiedliche Verlaufpfade.

Das Faszinierende am calvinischen Modell liegt wohl in der Art, wie es einer Idealsuche in der jüdisch-christlichen Geschichte entspricht. Es gibt eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat, wo die politische Macht heilig ist und die geistliche Macht in einer Beraterrolle zu verbleiben weiß, deren

---

[66] Schlussbemerkungen zu Yves Nidegger (Rechtsanwalt und Abgeordneten im Canton Genf), Les rapports église-état dans la pensée politique de Calvin (Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat im politischen Denken Calvins), 13 S. 1995.

Autorität– so mächtig und strahlend sie auch sein mag – keine Usurpation von politischen Kompetenzen nach sich zieht. Dieses symbolische Paar – die beiden Hälften Gottes würde Victor Hugo sagen – hatte mal kurzzeitiges, aber mit großer Resonanz erfolgtes Auftreten auf der Geschichtsbühne: Die Konvergenz des römischen mit dem christlichen Universalismus in der Person des jungen Otto III. (der der kaiserlichen Funktion den Charakter eines Priesteramts verlieh, als er den Titel „Diener der Apostel" einführte) mit Papst Sylvester II., seinem eigenen cluniacensischen Lehrer, oder die Krönung Karls des Großen durch Leo III. nach dem alttestamentlichen Muster der Könige Saul und David, die vom Propheten Samuel gekrönt wurden. Die Wiederholung dieses Ritus im Mittelalter – ein Echo auf die augustinische Lehre – setzte die germanischen Kaiser und fränkischen Könige als Nachfolger der Könige Israels ein, dieser von Gott mit ihrem Amt bekleideten Magistrate, die dem Donnergroll der Propheten ausgesetzt waren, als diese den Zorn Yahves in verderbten Zeiten herbeidonnerten. Mit etwas Mumm könnte man dieses Verhältnis bis zum Engel mit Adam zurückverfolgen: Als Botschafter Gottes ist der Engel Träger der geistlichen Autorität, er überbringt die Gebote, die Adam gelten. Aber als Kreatur ist der Engel Untertan von Adam, da dieser – und nicht der Engel – Empfänger der Schöpfung ist, auf welcher er im Namen Gottes herrschen soll. Ein von Anfang an sehr kompliziertes Verhältnis, das eben dazu geführt hätte – will man Genesis folgen, dass bedauerlicherweise die weltliche Autorität unter die Kontrolle einer korrupten geistlichen Macht fiel.

b) Ferne Auswirkungen des calvinischen Modells

Weit über seinen theologischen Einfluss hinaus, der ja nur eine begrenzte Anzahl von Gläubigen betrifft, hatte das calvinische Denken laizistische, ferne Auswirkungen, die vor allem in ihren sozioökonomischen und soziopolitischen Folgen im 18. und 19. Jahrhundert eifrig diskutiert wurden. Gerne weist man der Prädestinationslehre die wirtschaftliche Dynamik der puritanischen Kreise zu, aber auch ihr Individualismus und eine gewisse Neigung, soziale Ungleichheiten zu rechtfertigen.

Andererseits aber hat die bemerkenswerte calvinische Fähigkeit, Machtgefüge in komplexe und wirksame Beziehungen ineinander zu verknüpfen, die presbyterianische Kirche vor theokratischen Versuchungen wie auch vor Gefahren der caesaropapistische Adsorption geschützt, sie hat auch wohl zum Hervortreten des Föderalismus beigetragen, einer Regierungsform, die zum Gelebtwerden einen scharfen Sinn für komplexe Beziehungen voraussetzt, für welche aber, gemäß Denis de Rougemont, die protestantischen Völker eine vorgegebene Neigung hatten. Das Wirken Calvins, gemäß demselben Autor, „bestand, versehentlich, auf politischer Ebene darin, auf zwei Fronten zu kämpfen: einerseits gegen die absolutistische Macht, andererseits gegen Anarchie." Denn der Mensch, der an sich nichts wert ist, gemäß Calvin, „ist alles wert, manchmal sogar mehr als der Staat selbst, durch die Tatsache seiner Berufung. Eben aufgrund dieser Berufung ist er zugleich frei und engagiert, autonom und verantwortlich. Also kann der calvinische Bürger, der täglich und tief diese Lehre durchlebt, besser als sonst wer das politische Paradoxon des Föderalismus verstehen: die Freiheit eines jeden in der gemeinsamen Aktion, das lebendige Gleichgewicht jedweden Komplementären, die Einheit in der Vielfalt."

*****

Calvin oder die Versuchung des Jona

Bernard Cottret[67]

Das Leben Calvins, seine Berufung zum Reformatoren bleiben rätselhaft. Wie wurde aus einem exzellenten jungen Humanisten der Reformator Calvin? Hätte sich der Mann aus der Picardie nicht damit begnügen können, gelehrte Bücher zu schreiben, und ein neuer Erasmus oder ein zweiter Budé zu werden? Nach dem Zeugnis Calvins selber ist es nicht Calvin, der Gott erwählte, sondern Gott, der Calvin erwählte und ihn „mit der Klarheit seines Geistes erleuchtete." Gleichermaßen hatte Gott Jona erwählt, mehr noch als Jona Gott gewählt hatte. Dies ist die genaue Formulierung von dem, was Theologen Erwählung nennen. Gott, auf geheimnisvoller Weise, erwählt manche Kreaturen. Gott erwählt wie er auch verwirft, fügt Calvin hinzu. Ohne sichtbaren Grund. Jedenfalls, ohne dass je eine seiner Kreaturen es durch seine Werke verdient hätte, gerettet zu werden. Hier sind wir im eigentlichen Herzen der calvinistischen Theologie.

1509 in Noyon geboren, in Paris und Orléans ausgebildet, hat sich Calvin zuletzt fast vollständig mit seiner Adoptivstadt Genf identifiziert, wo er auch, 1564, starb. Dennoch ist es in Strassburg, dass Calvin zu "Calvin" wurde. Oder genauer: An der Schwelle zu seinem 30. Lebensjahr fand Calvin in der elsässischen Stadt die Formel zu einer Reformation, die anders gestaltet war als die seiner Vorgänger. Eine Frage des Stils, zweifelsohne, vielmehr als von der Doktrin. Eine Frage des Stils und des Temperaments: Der Calvinismus treibt zum äußersten das Gleichgewicht zwischen Gedanke und Form. Er wird aus einer literarischen Leidenschaft geboren. Nicht etwa, dass Calvin ursprünglich die Absicht gehabt hätte, sich in Strassburg zu niederlassen. 1538, als er aus Genf entlassen wurde, wo er schließlich doch wieder hinkam, wollte Calvin in Basel wohnen, aber er blieb in Strassburg. Er wünschte, seine Studien wieder aufzunehmen, aber er wurde Reformator. Schon wieder diese unmittelbare oder unvorhersehbare Eigenart: Die Berufung ist kein natürlicher Hang, von Gewohnheit und Bequemlichkeit geformt, sondern ein plötzliches, befehlsmäßiges und unabdingbares Hervorbrechen, ein Ruf, welchem man sich nicht entziehen kann. Kein Zweifel, Gott kommt Calvin in die Quere: Er führt ihn eben dahin, wo er nicht hinwill, um ihn dann zu seinem Ausgangspunkt zurückzubringen. Genf oder Basel, Strassburg oder Genf: Die Strecke eines Prädestinierten.

Calvin bleibt in Strassburg vom Sommer 1538 bis zum Sommer 1541, der Bitte des elsässischen Reformatoren Martin Bucer nachkommend. Mit einem Hinweis auf Jona hatte Bucer Calvin den Zorn des Ewigen angedroht, falls er auf seine Ermahnungen nicht hören würde. Ebenso wenig wie Jona kann sich Calvin diesem Ruf, der ihn zermalmt und verfolgt, entziehen.

Louis du Tillet, ein Jugendfreund, der wieder katholisch wurde, macht es Calvin zum Vorwurf: Wo hat er denn seine stolze Sicherheit her? Welchen Beweis kann er von seinem „Ruf", seiner „Berufung" – beide Wörter sind gleichwertig – geben? Auf diese Frage antwortet der Reformator teilweise, als er sich entschließt, in Straßburg zu bleiben, mit einem Vergleich mit dem Propheten Jona. Jona ist der Mann eines unwiderstehlichen Rufes, einer schmerzerfüllten Berufung, die ihn verfolgt, ihn erpresst und ihn sogar bei seinem Schiffbruch bedrängt. Sogar im Magen des großen Fisches, der ihn drei Tage und drei Nächte wie im Grab versunken behält, geht der Dialog von Jona mit seinem Schöpfer weiter. Nach guter calvinistischer Logik ist Jona der Typus des Prädestinierten schlechthin: Gott ist es, der ihn erwählt und nicht er, der Gott erwählt, Gott ist es, der ihn verfolgt und unermüdlich ihn anspricht.

---

[67] Erschienen in der Zeitschrift *Réforme* No 2886 vom 03.08.2000.

Die Schiffbruchthematik findet im Übrigen einen bemerkenswerten Auftrieb. Bei Calvin ist sie untrennbar von der Idee der „Berufung" oder des „Rufs". Noah, Jonas, sogar Mose beim Überqueren des Roten Meeres, sehen sich bedrohlichen Wassermassen gegenüber gestellt. Die spätere protestantische Kultur wird diese Positionen mit der „Robinsonade" systematisieren: Was ist Robinson Crusoe auf seiner Insel anderes als ein Mann, der vom Wasser umzingelt ist? Neuer Jonas oder verlorener Sohn[68] aus der Parabel, Robinson ist gleichermaßen von Gott gerufen und untreu, bevor er gerettet wird. So ist zumindest die Tiefenbedeutung des Romans von Daniel Defoe, den wir alle in unserer Jugend als ein Abenteuerroman gelesen haben.

Die Figur Calvins, das Außerordentliche an dem Appell, das er empfangen hat, werden am Anfang des 17. Jahrhunderts von Pierre du Moulin, in seinem Traktat *Über die Berufung der Pfarrer* (1618) mit Nachdruck hervorgehoben. Der Autor unterscheidet zwischen den „gewöhnlichen Berufungen" und den „außergewöhnlichen." „Unter ‚gewöhnlichem Amt' versteht man dasjenige, das, von Gott eingesetzt, in der christlichen Kirche fortgesetzt werden muss." Aber Du Moulin wendet ein, dass es Diskontinuitäten, zum Beispiel in Verfolgungszeiten gibt. Daher die „außergewöhnlichen Ämter", die selber zwei Ausformungen haben: Manche bleiben ohne Nachfolger, so etwa im Falle Mose, Johannes des Täufers, der Jünger oder Paulus, andere werden in entfernten Zeitabständen erneuert, denn Gott kann zu jeder Epoche neue Propheten hervorrufen. Wo ist da der Platz Calvins? Oder allgemeiner gesagt, was ist ein protestantischer Reformator? Ist er ein Prophet oder ein Jünger, ein neuer Jesaja oder ein neuer Paulus? Ich würde sagen, dass er ein Robinson ist.

Die missionarische Tätigkeit gehört konstitutiv zum Christentum. Sie zielt nicht nur auf entfernte Landstriche, auf die Freitage im Pazifik, sie ist ein Blick auf die Welt direkt nebenan. Die protestantische Reformation versteht sich buchstäblich als eine Verwandlung der Nachbarschaft. Calvin ist in Strasbourg oder sogar in Genf ein Missionar, ein Gesandter. Seine Berufung wird ihm durch die Stimme Farels oder Bucers klar zugewiesen.

Ein Reformator ist ein Mann in der *cité*. Lange verspürte Calvin die Nostalgie nach einem anderen Schicksal: er hätte ein Humanist werden können, ein Literat, ein Schriftsteller, ein Universitätsgelehrter oder ein Theologe. Das alles war er übrigens, Schriftsteller und Theologe, aber er war es mitten unter den Menschen, in diesem Renaissance-Jahrhundert, wo der Intellektuellenstand mühsam und manchmal wie mit Wehmut aus dem Klerikerstand hervortritt. Gott hat, auf geheimnisvoller Art, für ihn entschieden, und ihn seinem Elfenbeinturm entrissen, um ihn in Genf anzusiedeln, nachdem Er ihn nach Basel und Strasbourg geführt hatte. Es nimmt kein Ende mit der Aufzählung der Ninives, die nach Rettung rufen.

Was hat es auf sich, dieses eigenartige Geheimnis der Prädestination? Der Gott, der rettet, ist auch der, der verurteilt. Der doktrinäre Calvinismus hat sich oft, vielleicht zu oft, mit diesem Satz identifiziert, der manches Empfinden schockiert. Der Schöpfergott hat bestimmte Menschen auserwählt und andere ohne Pardon verstoßen. Calvin hat die radikalste Ausformung dieser Lehre gewählt, indem er auf die doppelte Prädestination, zum Verderbnis oder zum Heil, bestand: „Die einen werden zum Heil, die anderen zum Verderbnis prädestiniert."

Todessystem, unerbittliche Logik, Notwendigkeit. Dieses eiserne Gesetz ist dafür da, das unerklärliche Geheimnis der Auswahl durch Gott hervorzuheben. Auserwählt, gerufen werden: dies ist die

---

[68] frz. *enfant prodigue*, „verschwenderischer Sohn"

individuelle Erfahrung eines jeden Gläubigen. Der Gott Calvins wirkt umso eher beruhigend als er sich Furcht erregend zeigen kann. Was heißt glauben, wenn nicht auserwählt sein? Was heißt auserwählt sein, wenn nicht gerettet sein? Die calvinistische Lehre trägt als Potential aufgrund ihres bußabgewandten Charakters das Versprechen eines bedingungslosen Heils; es hängt von keinem Werk, keinem Willen, keiner Buße, keines Bedauerns ab. Die Auserwählung durch Gott ist rein existentiell, ausschließlich sogar: Eine freie Tat, ebenso ungerechtfertigt wie vor den Augen der Menschen nicht zu rechtfertigen. Letztendlich sind „Erwählung", „Glaube", „Berufung" und „Bekehrung" praktisch gleichwertig. Alle diese Begriffe drücken ein einziges Geheimnis aus: die Unbedingtheit des Heils.

Die Prädestinationslehre ist inzwischen eine Art Werwolf der reformierten Theologie. Man nähert sich ihr nur mit Schaudern. Und doch hatte diese als beunruhigend geltende Lehre ursprünglich ein dem entgegen gesetztes Ziel: es ging darum, die Gläubigen zu beruhigen und ihnen Autonomie zu garantieren, indem gezeigt wurde, dass ihr Heil nur von Gott, und nicht von den Priestern abhängt.

Wie Karl Barth gezeigt hat, findet die calvinistische Prädestinationslehre im „verhängnisvollen Parallelismus zwischen Auserwählung und Verstoßung" ihren Rhythmus. Oder: Auserwählte gibt es nur, weil es Verstoßene gibt. Diese Art Kuhhandel enthält unproduktive Aspekte; sie hat Jahrhunderte lang dazu beigetragen, die paulinische Darlegung des Geheimnisses von Erwählung und Heil zu verdunkeln, und nicht etwa zu erhellen. Die Prädestination in ihrer klassischen Formulierung zählt zwar nur noch wenige Anhänger, aber die Gefahr bleibt trotzdem, dass eine Religion der Auserwählten sich ausschließlich in eine Religion der Eliten verwandeln könnte. Ja, die Botschaft des Jona bleibt die der Einmischung.

*****